Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 27 (1984)

Artikel: Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Rohrbach

Autor: Eggenberger, Peter / Rast, Monique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNGEN IN DER PFARRKIRCHE VON ROHRBACH

PETER EGGENBERGER UND MONIQUE RAST

I. Historische Notizen

Dem historisch Interessierten ist die Pfarrkirche von Rohrbach im Tal der Langeten insofern ein Begriff, als es sich um eine der ältesten, in geschriebenen Dokumenten verbürgten Kirchen des Kantons Bern handelt. Laut einer mit dem Jahr 795 datierten Urkunde erhält der custos Adalgoz in der Kirche St. Martin zu Rohrbach eine Schenkung zuhanden des Gotteshauses. Weitere Urkunden des 9. Jahrhunderts erwähnen Vergabungen einer reichen Familie von Grundbesitzern, welcher der genannte Adalgoz angehört, an das Kloster St. Gallen. Diesem wird schliesslich auch der Kirchensatz der Martinskirche vermacht.[1]

Darunter ist vor allem die vom Bischof als Lehen abgetretene Verwaltung der Kirche und ihrer Güter (Pfrundgut) zu verstehen, die von den Stiftern und in der Folge von weiteren Personen der Kirche vergabt wurden. Aus den Zinsen musste als hauptsächlichste Pflicht der Priester bezahlt und das Gebäude unterhalten werden. Im Frühmittelalter dürfte es sich dabei wohl um die gesamte Kirche gehandelt haben, während sich ab dem Hochmittelalter diese Pflichten und Rechte *(ius patronatus)* nur noch auf den Bereich der Chorzone beschränkten, das heisst denjenigen Teil der Kirche, welcher das Altarhaus und vielfach auch ein im Schiff ausgeschiedenes Vorchor umfasste und wo nur die Kleriker Zugang hatten. Der Laienteil unterstand in dieser späteren Zeit schon der Gemeinde. Dem Inhaber des Kirchensatzes kam auch das Mitspracherecht bei der Wahl des Priesters zu, die vom Bischof vorgenommen wurde. Aus diesem Recht, der Kollatur, leitet sich auch die allgemeine Bezeichnung Kollator ab. Wenn es sich ursprünglich auch um ein Lehen handelte, wurde der Kirchensatz letztlich vom Patronatsherrn als Eigentum betrachtet, über das er frei verfügen, es verkaufen, belehnen und vererben konnte.[2]

Die Stifter der Kirche von Rohrbach entstammten wahrscheinlich der in Herzogenbuchsee – und damit im früher besiedelten flacheren Land – ansässigen alemannischen Gutsbesitzerfamilie. Ihr in der Urkunde erwähntes Mitglied Adalgoz wird im lateinischen Text als custos bezeichnet, was wohl auf seine Stellung als Hüter, d.h. Patronatsherr der Kirche Bezug nimmt. Die Verbindungen dieser Sippe zu anderen Grossgrundbesitzern sind bis in den Bodensee-/Zürichseeraum nachzuweisen, und die Rohrbacher Schenkungen an das Kloster St. Gallen sind wohl als Folge dieser Verbindungen frühmittelalterlicher Grundbesitzer des alemannischen Siedlungsgebiets zu verstehen.[3]

Vom 9. Jahrhundert an bis ins Spätmittelalter blieb St. Gallen einer der grössten Eigentümer von Boden und Rechten im Dorf Rohrbach und seiner Umgebung. Wirtschaftliche Schwierigkeiten zwangen das Kloster jedoch, seinen Besitz nach und nach zu verkaufen. So übernahmen die Johanniter von Thunstetten 1345 den Kirchensatz, und 1458 kam der verbliebene Teil des Klosterguts an die Stadt Bern, welche 1504 auch die aus dem klösterlichen Meieramt hervorgegangene Herrschaft Rohrbach aufkaufte und damit zum einflussreichsten Besitzer am Ort wurde. Mit der Reformation fiel auch das Patronatsrecht an der Kirche durch die Säkularisation der Johanniterkomturei an Bern.[4] Von nun an musste die Stadt den Unterhalt des ehemaligen Chorteils übernehmen, wobei vor allem der Abbruch der mit der Reformation übernommenen Kirche und deren Neubau 1738 grössere Mittel beanspruchte.[5] An die Stelle der alten in Schiff und Altarhaus unterteilten Anlage trat der heute noch erhaltene grosse Predigtsaal, der im Osten dreiseitig schliesst, eine Konzeption, welche die Unterteilung in Kleriker- und Laienzone verschwinden liess und die Kirche dem reformierten Gottesdienst anpasste, in dem die Predigt im Mittelpunkt steht. Erst 1911 trat der nunmehrige Kanton in der Folge der 1847 beschlossenen Liquidation der mittelalterlichen Lehensrechte die Unterhaltspflicht am Chor gegen eine Entschädigungssumme an die Pfarrgemeinde ab.[6]

II. Die Ergebnisse der Bauforschung

Die Kenntnis der reichen Geschichte der Kirche von Rohrbach bewog den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, der Kirchgemeinde Bodenforschungen zu beantragen, als die Restaurierung von 1982 die Einrichtung

Abb. 1: Die Grabung auf dem untersten erreichten Niveau. Im Vordergrund die Strukturen des mächtigen Turmes in der Südwestecke.

einer Bodenheizung vorsah. Es drohten damals wichtige archäologische Strukturen zu verschwinden, die aufgrund von Entdeckungen während der Erneuerungsarbeiten im Jahre 1928 nur wenig unter dem modernen Boden liegen mussten. Damit bot sich die seltene Gelegenheit, die reichhaltigen historischen und archäologischen Forschungen zu gemeinsamen Ergebnissen zu vereinen.

Die Kirchgemeinde schloss sich diesem Ansinnen in verdankenswerter Weise an, und in Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Architekten Josef Negri, Langenthal, wurden die Arbeiten im Frühjahr 1982 innerhalb von drei Monaten zu Ende geführt (Abb. 1).

1. Die erste Kirche, ein Unikum im Kanton Bern

Der ergrabene Bestand bildet denn auch eine besonders erfreuliche Grundlage für die Erforschung frühmittelalterlicher Geschichte im deutschschweizerischen Raum, der an Interesse weit über die Kantonsgrenzen hinaus von Bedeutung sein dürfte.

Die erste Kirche (Anlage I) besass einen längsrechteckigen Saal, an den in gleicher Breite eine Apsis anschloss, die jedoch aussen nicht den gerundeten Grundriss aufwies, sondern rechteckig ummantelt war (Abb. 2). Damit bildete der Plan der Kirche ein gestrecktes Rechteck, und nur im Innern zeichnete sich der halbkreisförmige Altarraum ab (Abb. 3). Eine Schranke trennte zudem im Schiff ein Vorchor ab, welches zur Chorzone gehörte.

Besonders eindrücklich ist der Grabraum der Stifter, der sich an die Westmauer des Langhauses, wahrscheinlich in der ganzen Breite, anlehnte. Darin sind sieben Gräber in auserwählter Lage angeordnet (Abb. 4). Obschon die hier beigesetzten Personen der reichen Besitzerschicht angehörten, wurden ihnen keine Beigaben mitgegeben. Diese Sitte starb unseres Wissens im alemannischen Raum im Laufe des späten 7. Jahrhunderts aus[7], ein Nachweis dafür, dass die Kirche nach diesem Zeitpunkt gegründet worden sein muss.

Auf die genauere Zeitstellung im 8. Jahrhundert weisen nicht nur die erhaltenen Dokumente hin, sondern auch der Vergleich mit gleichartigen Kirchen in anderen Landesgegenden. Eine grosse Gruppe ähnlicher Gotteshäuser ist aus dem rätischen Gebiet bekannt, das sich im Frühmittelalter nicht nur auf den heutigen Kanton Graubünden beschränkte, sondern bis in den Bodensee-/Zürichseeraum reichte. Es sind denn auch die ins 8. Jahrhun-

Abb. 2: Die innere Apsisschale. Die rechteckigen äusseren Mauern gehören schon zur zweiten Kirche. Im Zentrum der Altar.

dert datierten ersten Kirchen von Romanshorn/TG und Uznach/SG, deren Plan demjenigen von Rohrbach sehr nahe kommt.[8] In Romanshorn konnten ebenfalls Stiftergräber in einem westlichen Vorraum festgestellt werden. Diese Beispiele entstammen nun auffallenderweise derselben Gegend, in der schon Beziehungen der Rohrbacher Gründerfamilie durch die Urkunden nachgewiesen werden können.

In der Kongruenz der Ergebnisse von Bau- und Archivforschung werden uns damit frühmittelalterliche Verhältnisse offenbar, wie sie nur selten derart deutlich zutage treten. In den Kirchengründungen und den Schenkungen einflussreicher Besitzerfamilien wahrscheinlich alemannischen Ursprungs, die sowohl in der heutigen Nordostschweiz als auch im entfernten Bernbiet parallel verlaufen, zeigen sich Verbindungen, die den regionalen Rahmen sprengen. Während im Norden und Osten unseres Landes der Typus der ersten Rohrbacher Kirche häufig ist, muss es sich hier um eine importierte Kirchenarchitektur handeln, die bisher als einziges Beispiel im westlichen Teil des Bistums Konstanz dasteht. Es waren also die persönlichen Beziehungen der Stifterfamilie, welche im 8. Jahrhundert einen Kirchentyp errichten liessen, der in dieser Gegend einmalig ist, und der die überregionale Bedeutung der Gründer deutlich manifestiert. Es ist denn auch nicht weiter verwunderlich, dass die Schenkungen an das Kloster St. Gallen erfolgten, eines der bedeutendsten christlichen Zentren dieser Zeit auf heutigem schweizerischem Gebiet. Ein gleicher Fall liegt weiter im Westen noch mit Aetingen/SO vor, wo ebenfalls grössere Vergabungen zu Grundbesitz dieses Klosters führten. Dort ist jedoch der Plan der ersten Kirche auch aufgrund der jüngst erfolgten archäologischen Forschungen[9] nicht mehr zu rekonstruieren. Eindrücklich ist auch, dass ebenfalls die Kirchen von Romanshorn/TG und Uznach/SG an St.Gallen vergabt wurden; dies wohl nicht zufällig, sondern im Rahmen der Schenkungen von unter sich verbundenen Sippen adliger Stellung, deren Einfluss vom Bodensee bis zur Grenze gegen den galloromanischen/burgundischen Siedlungsraum reichte und damit in etwa kongruent der schliesslichen Ausdehnung des Bistums Konstanz war. Es scheint, als ob dieses Bistum durch diese Einflusssphäre determiniert worden wäre.[10]

Das Beispiel von Rohrbach darf nun nicht als allgemein gültig für Kirchengründungen alemannischer Sippen im Oberaargau und im weiteren bernischen Raum postuliert werden. Nicht alle frühmittelalterlichen Stiftungen gingen auf derart einflussreiche Grossgrundbesitzer zurück, sondern dürften auch durch Familien lokaler Bedeutung vorgenommen worden sein.

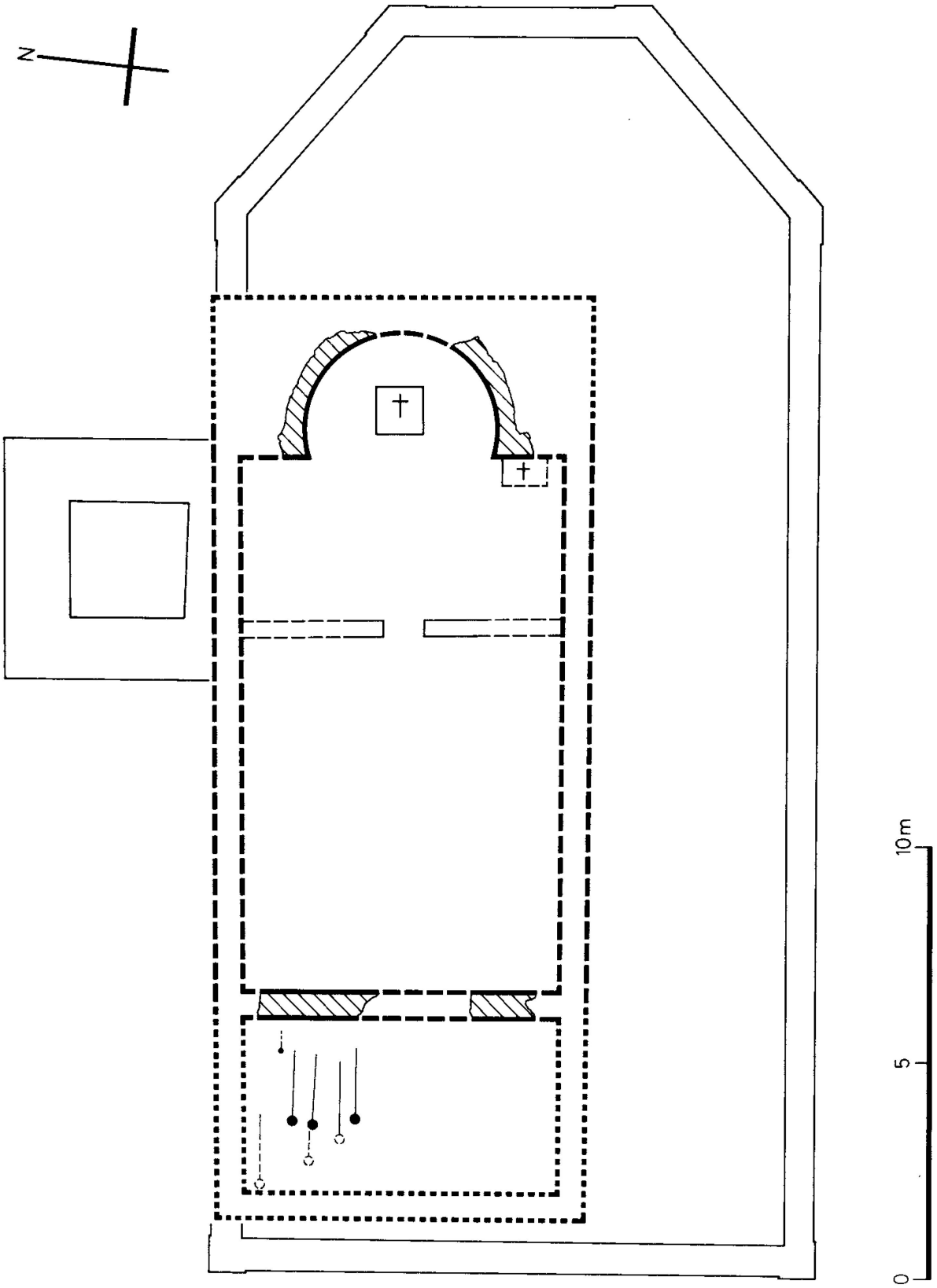


Abb. 3: Rekonstruierter Grundriss der Anlage I.

So kann auch die Kirche von Rohrbach nicht ohne die Ergebnisse weiterer Forschungen im Langetental als Ur- oder Mutterkirche aller umliegenden Kirchenorte bezeichnet werden. Ebenso ist auch die Randlage Rohrbachs im 8. Jahrhundert als alemannisches Rodungs- und Ausbauland zu unterstreichen.[11] Die Gründung dieser Kirche, welche wahrscheinlich noch mit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts präzisiert werden kann, ist daher auch nicht ohne weiteres als Grundlage zur Datierung der Christianisierung im westlichen Teil des alemannischen Siedlungsgebietes verbindlich. Es wird sich eher um eine Stiftung späterer Zeitstellung handeln, denn die bisherigen Forschungen im offenen Mittelland lassen einen Beginn von Kirchengründungen spätestens im früheren 8. Jahrhundert vermuten.[12]

Die Bodenforschungen in der Pfarreikirche von Rohrbach zeigen damit in eindrücklicher Weise, dass die Kirchenarchäologie zur Aufdeckung früher historischer Zusammenhänge auch dort einen gewichtigen Beitrag leistet, wo Dokumente schon einen Einblick geben.

2. Die Baugeschichte bis 1738

Für die weitere Entwicklung des Gotteshauses, welches im Laufe der Jahrhunderte mehrfache Umbauten erlebte, gestaltet sich die Erarbeitung verbindlicher Grundrisse und ihrer Datierung als besonders schwierig. In ganz klarer Art manifestiert sich hier die anfangs erwähnte, nach der Jahrtausendwende eingetretene Aufteilung des Gebäudes in zwei Bereiche der Verwaltung. Während die Breite der ersten Kirche bis 1738 dieselbe blieb, berührten die Erneuerungen jeweils nur die beiden Stirnseiten des Gebäudes. Entweder wurde die Chorzone, welche dem Patronatsherrn unterstand, vergrössert, oder die Gemeinde erweiterte ihr Schiff auf der Gegenseite, ohne dass aus den Strukturen je ein gemeinsames Vorgehen herausgelesen werden könnte.

In der Folge wurde das Altarhaus um die Jahrtausendwende an gleicher Stelle neu errichtet, sei es über gleichem Grundriss der ummantelten Apsis oder als Rechteckchor (Anlage II). Dann war bis ins beginnende 14. Jahrhundert das Schiff an der Reihe. Über dem Vorbau wurde ein mächtiger Turm mit einer Kapelle über den Stiftergräbern aufgeführt (Anlage III). Nach einem Brand erfolgte jedoch der Abbruch dieses Anbaus, dessen Fläche von nun an der verlängerte Saal einnahm. Ein neuer Turm wurde gleichzeitig an

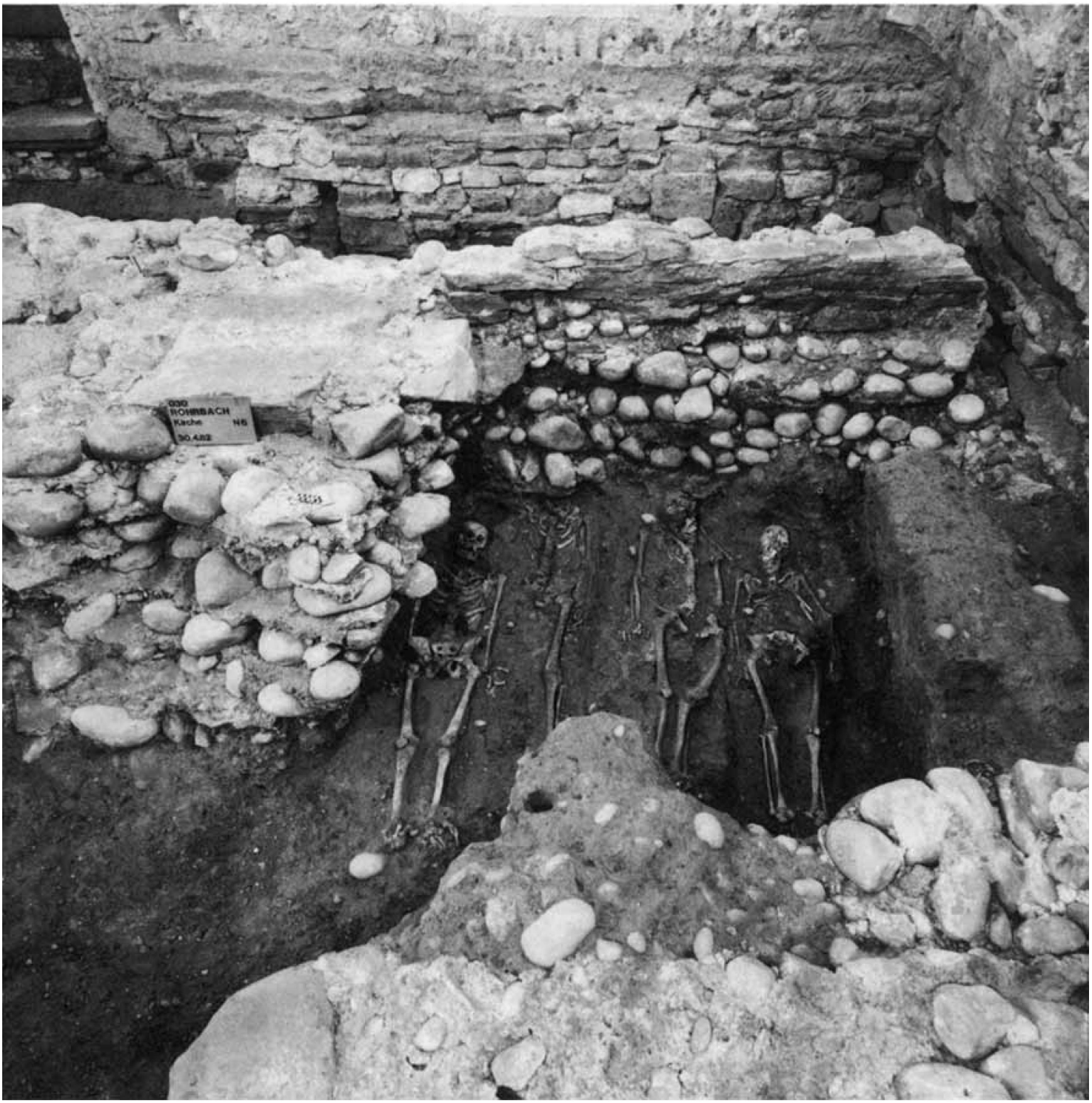


Abb. 4: Die Stiftergräber im ehemaligen Anbau. Die noch erhaltenen Strukturen gehören ausser der Mauer im Vordergrund zu späteren Kirchen.

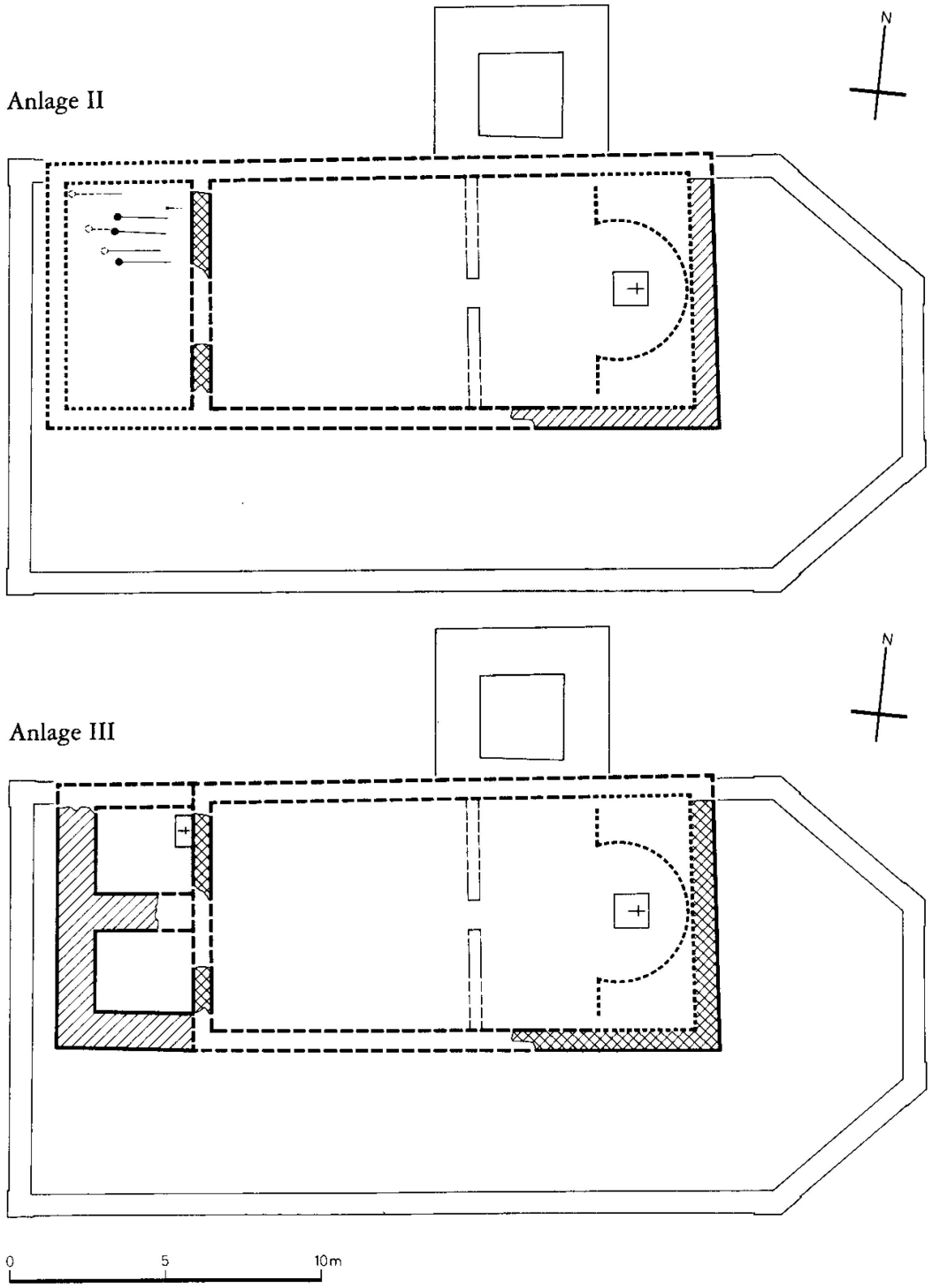
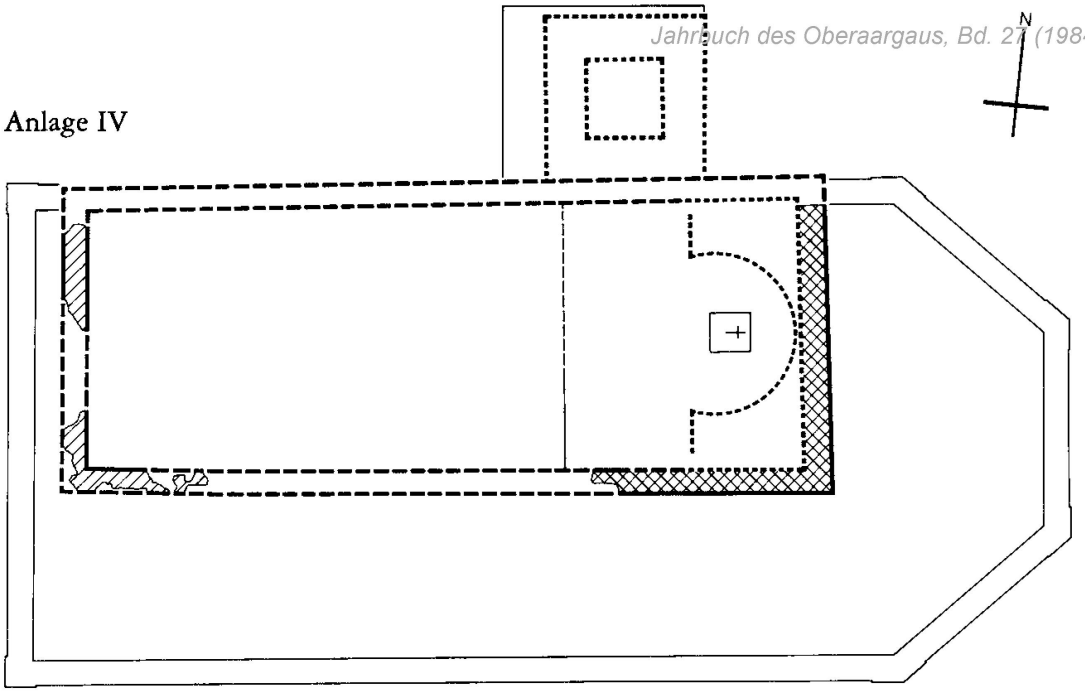


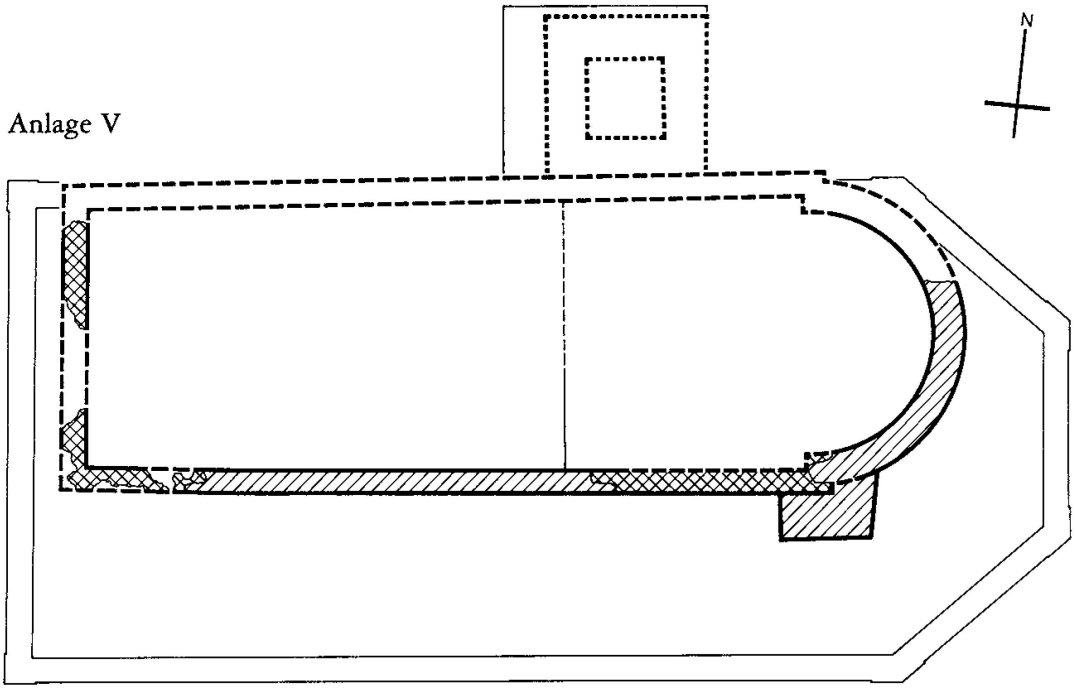
Abb. 5: Rekonstruierte Grundrisse der Anlagen II–VI.

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 27 (1984)

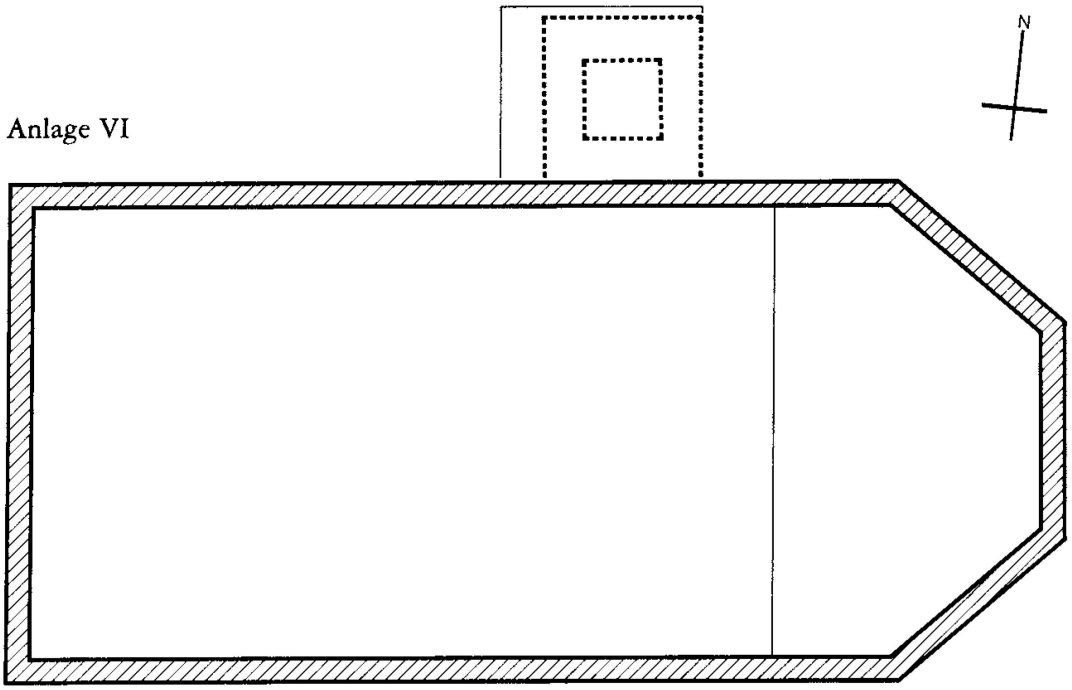
Anlage IV



Anlage V



Anlage VI



der Stelle des heutigen, 1823 errichteten Glockenträgers an die Nordseite des Langhauses gestellt (Anlage IV). Erst im Laufe des frühen 14. Jahrhunderts berührten Änderungen wieder das Chor, als – zeitlich verspätet, da eher romanische Architekturform – eine grosse Apsis das zweite Altarhaus ablöste (Anlage V). Der damit erreichte Grundriss wurde in der Reformation übernommen und musste erst dem Neubau von 1738, dem heute noch erhaltenen dreiseitig geschlossenen Predigtsaal weichen (Anlage VI). Die Abfolge der Grundrisse wird in Abbildung 5 dargestellt.

Anmerkungen

[1] Fontes rerum Bernensium I, 35, S. 216. Auch: Karl H. Flau, Das obere Aaregebiet im Frühmittelalter, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1967, S. 11–24 und 1971, S. 13–30.

[2] Siehe dazu: Rudolf Gmür, Der Zehnt im alten Bern, Bern 1954 und Hans Morgenthaler, Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch, 32. Jg. (1927), S. 71–107 und 33. Jg. (1928), S. 56–80.

[3] Wir folgen mit unseren Ausführungen Ulrich May, Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden, Bern und Frankfurt/M 1976.

[4] Dazu vor allem: Hans Würgler, Rohrbach und das Kloster St. Gallen, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1962, S. 80–97.

[5] StAB: Vennermanual Nr. 93 (B VII, 124), S. 219ff.

[6] StAB: Protokoll des Regierungsrates 1911, Nr. 1375.

[7] Dazu: Max Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 117.

[8] Romanshorn: Hans Rudolf Sennhauser, Romanshorn «Römerstation» oder «geschichtsloses Eisenbahnerdorf», in: Alte Kirche Romanshorn, Romanshorn (1979?), S. 39–46; Hans Rudolf Sennhauser, Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Anfang der Ottonen, München 1966, 1968 und 1971, S. 288f. Uznach: Sennhauser, Oswald, Schaefer, op. cit., S. 358f.; Bernhard Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band IV, Der Seebezirk, Basel 1966, S. 570ff.

[9] Peter Eggenberger und Werner Stöckli, Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Ätingen, in: Archäologie des Kantons Solothurn 1982, S. 65–89; Karl H. Flatt, Der Dinghof zu Ätingen, in: Jurablätter 34 (1972), S. 134–142.

[10] Dazu: Zur Geschichte der Alemannen, hsg. von Wolfgang Müller, Darmstadt 1975.

[11] Dazu das in Anmerkung 3 zitierte Werk von Ulrich May.

[12] Dazu: Peter Eggenberger, Susi Ulrich-Bochsler, Elisabeth Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40 (1983), S. 221–240.